

Hadl, Richard

Autor(en): **Baur, Albert**

Objekttyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **32 (1945)**

PDF erstellt am: **25.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

weis, daß in der Vorstellung dieses Künstlers stets das Ganze vor den Teilen sich einfand. Man erlebt mit, wie diese oder jene Technik Besitz von ihm ergreift, eine «pastose Reihe» etwa abgelöst wird von dem «Sieg der Lasur», wie ein plötzlicher Themenwechsel erfolgt, eine Porträtreihe auftaucht, in der reizvollen Umgebung des letzten Wohnsitzes zu Sehringen bei Badenweiler binnen einer Woche rund ein Dutzend Landschaften entstehen, um ebenso plötzlich wieder auszuscheiden aus seinem Schaffen, wie der Blick aus dem Wuppertaler Atelier auf die nahen Hinterhäuser eine Folge von «Fensterbildern» hervorruft, die erspähte Wirklichkeit in abstrakte Kunst verwandeln.

Oskar Schlemmer hat, vorab während der letzten Jahre, in denen ihn Arbeiten und Aufträge mannigfacher Art zwischen Stuttgart, Wuppertal, München und anderen Orten hin und her trieben und oft monatelang von zu Hause fernhielten, auch Tagebücher geführt, denen er neben dem Persönlichsten auch seine tiefsten Gedanken über das eigene Streben wie über das Wesen der Kunst anvertraute. Hier, wo der liebenswerte, innerlichst vornehme Mensch sich ungewollt offenbart, fügt hin und wieder auch ein Gedicht sich ein. Die Schlußzeilen des einen, das mit den Worten anhebt «Gott der Welten und des Alls» lauten: «Denn das wahre Sein ist das Geistige. Es ist das Große, Herrliche, Einzige, Ewige. Es ist die Kraft und der Sinn, der Anfang und das Ende alles Seins».

Hans Hildebrandt.

J. E. Wolfensberger †

Daß die schweizerische Plakatkunst seit dreißig Jahren in Europa als führend gilt, verdankt sie in erster Linie dem am 20. November verstorbenen J. E. Wolfensberger (1873–1944). Es war nicht nur die glückliche Mischung eines verantwortungsvollen Künstlers und Handwerkers mit einem ausgeprägten Empfinden für das Schöne, das ihn zum Wegbereiter des modernen Schweizer Plakates machte; sondern dazu trat als entscheidendes Moment zur Fruchtbarmachung dieser Eigenschaften eine starke Persönlichkeit mit einem unbeugsamen Willen. J. E. Wolfensberger war ein Mensch, der im Leben Raum und Weite benötigte und dessen Vitalität sowohl in seiner Arbeit wie in seinen Mußestunden sich immer Raum und Stimme verschaffte. Ein äußeres Zeichen und

ein wahres Sinnbild dieser geschlossenen, kraftvollen Persönlichkeit bildete der im Jahre 1911 erbaute «Wolfsberg», den er mit Architekt Jakob Haller zusammen konzipierte und in dessen Mauern er mit einer unerschütterlichen Souveränität herrschte und wirkte. Und bald war dieses mächtige Haus mit seinem Namen zum Inbegriff höchster Vollendung graphischer Kunst geworden. Er zog Künstler wie Otto Baumberger, den jung verstorbenen, begabten Hoppeler, die Maler Amiet und Cardinaux, Ernst Kreidolf und Richard Schaupp, später Carl Bickel und Augusto Giacometti für die verschiedensten Aufgaben heran, und selbst Hodler lithographierte in den Räumen des «Wolfsberg». Als Sammler und Kunsthändler schweifte sein Blick jedoch über die Gebrauchsgraphik hinaus, und Werke von Hodler, Buri, Liebermann u. a. m., sowie graphische Blätter von Künstlern aller Nationen schmückten seine Räume und füllten seine Mappen. So sammelten sich in seinen Speichern Schätze auf Schätze, und man merkte es bald, wenn man etwa mit ihm unterhandelte, welche Blätter ihm ans Herz gewachsen waren und von welchen er sich leichter trennen mochte. Dabei waren die ersteren in der Mehrzahl, denn auch als Sammler wie als Lithograph war er immer liebevoll mit den Dingen verbunden, die nun einmal in seinen Lebenskreis traten. Und so war er auch mit den Menschen. Manche gingen wieder von ihm wie von einem verschlossenen Haus. Er hat sich ihnen nicht geöffnet. Anderen blieb er durch fast ein halbes Jahrhundert freundschaftlich verbunden. Sie hatten durch die starken, äußeren Mauern seines Wesens Eingang in sein Inneres gefunden, und sie wurden von ihm nicht mehr entlassen. Dann gewährte man eine weiche, fast sentimentale Seite seines Wesens, die er Unberufenen gerne verbarg.

Wenn ihn auch in den letzten Jahren der Schmerz über eine von ihm geliebte, jedoch vergehende Welt oft trüben Gedanken nachhängen ließ, so war sein Leben doch ein glückliches. Dieses Glück lag in seiner Persönlichkeit. Und was er schuf, trug ihren Stempel.

Walter Kern

Richard Hadl †

Im verwichenen Sommer habe ich noch Richard Hadl in Ascona aufgesucht und mancherlei Dinge mit ihm besprochen, die zu unternehmen

wären; nun trifft uns unerwartet die Nachricht, daß der unermüdliche und vielseitige Gelehrte und Künstler nach längerer, schwerer Krankheit im Alter von 68 Jahren am 17. Dezember entschlafen ist.

In der Geschichte des Buchdrucks wird sein Name einmal neben denen von Claude Garamond und Giambattista Bodoni genannt werden; wie diese beiden hat er den Schnitt exotischer Typen umfassend bereichert und einer neuen Vollendung entgegengeführt, und das ist schon ein Werk von gewaltigem Ausmaß. Es brachte ihn auf zwei selten beschrittene Wege. Er wurde, von der Schriftkenntnis ausgehend, einer der besten Kenner ostasiatischer Kunst und gab als solcher die Zeitschrift «Artibus Asiae» heraus, die ihn noch bis zu seinem Tode beschäftigte. Daneben befaßte er sich als Forscher und als Sammler mit den Drucken Bodonis, und was er da an Einzelblättern und Büchern zusammengebracht hat, ist von so hervorragendem Wert und Umfang, daß es unbedingt der Schweiz erhalten bleiben und von einer unserer Bibliotheken angeschafft werden sollte. Eine der seltensten und kräftigsten Bodonischriften hat er neu geschnitten; sie eignet sich besonders für bibliophile Ausgaben und wäre unsern Druckern angelegentlich zu empfehlen.

Im Jahre 1922 übernahm Hadl die Leitung der altberühmten Offizin Drugulin in Leipzig, und was in deren Verlag an deutschen und orientalischen Büchern fortan erschienen ist, trägt den Stempel seiner erlesenen Einsicht und Gestaltungskraft. Dann begründete er eine eigene Offizin mit Schriftgießerei und Verlag, zur Ausnutzung der von ihm geschaffenen exotischen Schriften. Daneben schuf er schon von Jugend an eine große Zahl graphischer Blätter, vor allem Radierungen, aber auch Versuche in neuen Verfahren, die er selbst ersonnen hatte, und das alles diente ihm zur Ausarbeitung einer Buchillustration von einem eigenen Stil, der auf den schönen Zusammenklang von Bild mit Schriftsatz abstellte; der «Signor Formica» von E. T. A. Hoffmann ist da wohl seine glänzendste Leistung; neben ihr dürften sich aber ein paar kleine, sehr gepflegte Ausgaben, bibliophile Edelsteinschleifereien, wohl sehen lassen.

Sein Haus in Ascona war wie ein Museum europäischer und östlicher Buch- und Schriftkunst, und es gehörte zu den erlesenen Genüssen, mit Hadl zu betrachten und zu besprechen, was er

da alles herbeischleppte. Er war noch das Urbild des bescheidenen, anspruchslosen Gelehrten, dem man kaum angesehen hätte, was an seltenem Können und Wissen in ihm steckte, von jener untadeligen Rechtsschaffenheit, die sich gern in Zorn gegenüber Leuten ergoß, die er für Schwindler ansah. Ein Forschungsgebiet, das ihn besonders lockte, waren die Zusammenhänge der vorge-schichtlichen Kunst Chinas mit derjenigen unseres Erdteils, und ich weiß nicht, ob es ihm vergönnt war, noch schriftlich festzuhalten, was er mir damals auseinandersetzte.

Es ist kein Zufall, daß Professor Richard Hadl seine letzten Lebensjahre an der Sonne Asconas verbrachte. Der geborene Wiener hatte eine ausgesprochene Vorliebe für unser Land, nicht nur, weil er ahnungsvoll voraussah, wo seine Schätze in größter Sicherheit wären. In den siebzehn Jugendjahren, wo er in Florenz Kunstgeschichte lernte und lehrte, unterrichtete er auch an der dortigen deutsch-schweizerischen Schule und ließ die persönlichen Beziehungen zu schweizerischen Künstlern und Gelehrten nie abbrechen. Und daher wünschte er auch, daß seine Sammlungen nicht verzettelt und nicht ins Ausland gebracht würden, sondern irgendwo in der Schweiz beisammen bleiben möchten.

Albert Baur

Chronique Romande

A l'unanimité, le Conseil municipal de la Ville de Genève a adopté une proposition du Conseil administratif: à partir de 1947, la Ville décernera aux écrivains, aux peintres et sculpteurs, et aux musiciens, des prix triennaux de trois mille francs. Ces prix porteront le titre de «Prix de Genève».

On ne saurait assez féliciter les autorités genevoises de leur décision. Il est bon que par un tel geste, l'Etat affirme que non seulement il s'intéresse aux œuvres de l'esprit, mais aussi qu'il n'oublie pas ceux qui en sont les créateurs. Et si l'on demande quelles sont les causes qui justifient cette dépense, il suffira de rappeler, puisqu'aujourd'hui on réclame un juste salaire pour tous, que l'artiste — peintre, sculpteur, écrivain, musicien — est le plus mal payé de tous les travailleurs. Comparez ce que gagne un avocat ou un médecin moyens, et ce que gagne un peintre, un sculpteur ou un musicien moyens. Quant à l'écrivain, n'en parlons pas. En Suisse romande, si un homme de lettres n'a

pas une profession qui le fait vivre — journalisme, enseignement, etc. —, ou une fortune personnelle, il ne lui reste que la mendicité.

Est-il permis, à propos de ces prix alloués par la Ville de Genève, d'émettre quelques réflexions? D'après ce qu'en ont dit les journaux, ces prix sont destinés à encourager un artiste, soit en raison d'une œuvre particulière, soit en raison de l'ensemble de son œuvre. Il me semble qu'il y aurait intérêt à donner des motifs de ces prix des définitions plus précises. Tout d'abord, il serait essentiel de spécifier si ces prix seront des récompenses, ou des subsides; distinction indispensable, si l'on ne veut pas qu'il se produise dans le public des malentendus, qui amèneront des protestations. Une récompense est décernée en raison de la valeur d'une ou des œuvres dues à un artiste; et cela, indépendamment de sa situation de fortune. De même, un professeur décide qu'un de ses élèves mérite le prix de version latine, sans s'inquiéter des revenus de ses parents. Au contraire, le subside est accordé à un artiste dont le travail mérite d'être encouragé, mais surtout parce que, pour une raison ou pour une autre, il a besoin de cet argent pour vivre.

Cette distinction doit être faite; car si les autorités genevoises, ayant décidé de créer un prix qui se borne à récompenser le talent, le décernent à un artiste notoirement dans l'aisance, le public, mal informé, protestera avec véhémence. Le malheureux bénéficiaire sera très ennuyé; et personne ne sera content. Prenons un exemple parmi les morts, afin de ne froisser aucune susceptibilité contemporaine. Vers 1910, la peinture de Hodler se vendait fort bien. Si l'on avait eu à ce moment-là à décerner à un peintre suisse un prix qui eût été une récompense, nul plus que Hodler ne l'aurait mérité. Mais si au lieu d'être une récompense c'eût été un subside, le lui accorder eût été une grosse injustice vis-à-vis de confrères moins doués de talent, mais aussi moins doués des biens de fortune.

Pour ma part, je trouverais parfaitement raisonnable que ces prix de la Ville de Genève se contentent d'être des prix, et soient considérés uniquement comme une récompense due au mérite, sans tenir aucun compte des revenus du bénéficiaire. On a trop tendance chez nous à ne concevoir l'Etat-mécène que comme un distributeur de secours, qui au moyen de subventions compense le peu de succès des artistes médiocres. Avant de s'apitoyer sur tel ou tel artiste qui «ne vend pas», il faudrait

préciser à quoi tient cette mévente; cela peut être parce que ses œuvres sont d'une qualité trop rare pour attirer le public, mais cela peut-être aussi parce qu'elles sont insuffisantes. Que de fois il arrive à un critique d'être harcelé par des gens qui affirment que X, ou Y, «a besoin d'être encouragé...»! Mais le mérite-t-il, d'être encouragé? Ils ne se posent pas la question.

Enfin, il ne sera pas inutile, pour éviter d'autres malentendus et des froissements, de spécifier si ces prix seront réservés à l'une des trois «classes d'âge» artistiques, jeunes gens, hommes mûrs, hommes âgés; vingt-cinq ans, quarante-cinq, soixante-cinq. Les textes parus dans les journaux parlant «d'encourager» un artiste pour ses œuvres, il semble que, dans l'esprit de ceux qui en ont eu l'idée, ces prix devraient aller à des hommes dans la quarantaine. En principe, il serait prématuré de les décerner à des débutants, même s'ils ont déjà donné des promesses. D'abord parce qu'il existe pour eux des bourses; ensuite parce que l'on n'en a que trop connu, de ces débutants qui donnaient bien des promesses mais ne les tenaient pas, et dont les départs éblouissants aboutissaient vers la quarantaine à de monotones rabâchages. D'autre part, je ne vois pas pourquoi un de ces prix, qui serait alors réellement une récompense, n'irait pas à un vieil artiste qui aurait derrière lui une œuvre importante, et même s'il ne produisait plus. Il est très beau de voir un vieillard qui travaille jusqu'à sa dernière heure parce que son métier, c'est sa vie. Mais il est tout aussi beau, l'artiste qui, la vieillesse venue, a le courage de constater qu'il a dit tout ce qu'il avait à dire durant un demi-siècle de labeur, et qui, ayant pris sa retraite, se repose et se tait.

Pour la fin de l'année 1944, l'Association des Anciens Elèves de l'Ecole des Arts Industriels a organisé au Musée Rath une exposition consacrée au dessin. L'idée était excellente, et si le succès n'a pas été aussi grand que l'espéraient les organisateurs, c'est qu'ils ne semblent pas avoir bien compris ce que devait être une pareille manifestation.

En général, et s'il ne s'agit pas d'un artiste de grande notoriété, qu'est-ce qui attire le public, en Suisse romande? D'abord, la peinture. Assez loin après, la sculpture. Et enfin, la gravure et le dessin. Que le public ait tort ou raison d'avoir de telles préférences, c'est une autre question.